

Küsnachter, 21.04.2016

# Die Religion spielt bei der Mehrheit keine grosse Rolle

Kann man ohne Gott glücklich sein? In Erlenbach diskutierten Pfarrer Andrea Marco Bianca, der Theologe Reiner Anselm und der Religionssoziologe Jörg Stolz über den Zustand des Glaubens in der Schweiz.

## Pascal Wiederkehr

Immer mehr Menschen in der Schweiz entscheiden für sich alleine, was sie glauben wollen. Diese Wahlfreiheit schwächt die Glaubensgemeinschaften. «Wenn Sie in einer Stadt einen jungen Mann sehen, der Velo fährt und eine Umhängetasche trägt, dann ist er vermutlich kurz vor dem Austritt aus der Kirche», sagte Jörg Stolz, Professor für Religionssoziologie an der Universität Lausanne. Eine ältere, verheiratete Frau vom Land sei hingegen eher mit der Kirche und dem Glauben verbunden.

Die reformierten und katholischen Kirchen in Küsnacht, Erlenbach und Herrliberg hatten im Rahmen der Reihe «Essen & Ethik» zu einem Podiumsgespräch geladen. Das Thema war brisant, denn der reformierte Pfarrer Andrea Marco Bianca wollte im Kirchgemeindehaus Erlenbach wissen, ob man ohne Gott und Glauben glücklich sein könne. Neben Stolz war auch der Theologe Reiner An-



Theologe Reiner Anselm. Fotos: pw.

selm, Professor für systematische Theologie an der Universität München, eingeladen.

«Die meisten Schweizerinnen und Schweizer zählen zu den Distanzierten», erklärte Stolz. Das heisst, die Religion ist zwar in ihrem Leben präsent, spielt aber eigentlich keine prägende Rolle. Anselm dazu: «Im Gottesdienst passiert auch nichts Magisches.» Beim Glauben gehe es vielmehr um eine Standortbestimmung der eigenen Sicht auf das Leben. «Glauben lernt man nicht wie Skifahren, das man, wenn man es einmal kann, nicht mehr verlernt», so Anselm. Der Glauben sei eher mit einer Fremdsprache zu vergleichen. «Wenn man sich nicht dauerhaft mit ihm auseinandersetzt, dann stirbt er langsam



Religionssoziologe Jörg Stolz.

ab.» Über die Hälfte der Schweizer Bevölkerung gehört zur Gruppe der Distanzierten (57 Prozent). Gemäss der 2014 erschienenen Studie «Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-)Glaubens», an der Stolz mitgearbeitet hat, wird diese in Zukunft weiter wachsen.

## Die Kirchen schrumpfen

Es gebe in der christlich-religiösen Landschaft insgesamt vier Gruppen. Zu den Institutionellen gehören noch knapp 18 Prozent der Bevölkerung. Diese sind eng mit der Kirche befunten. «Insgesamt schrumpfen die katholischen und reformierten Gemeinden», erklärte Stolz. Die Gruppe der Alternativen, die an Spiritualität glauben und Gott als eine Art Licht-Ener-



Pfarrer Andrea Marco Bianca.

gie sehen, macht etwa 13 Prozent aus. Rund 12 Prozent seien den Säkularen zuzuordnen. Stolz: «Diese glauben entweder einfach nicht an Gott oder sind gar Religionsgegner.»

Bei den Gründen für den Austritt aus der Kirche sind laut Stolz zwischen den Konfessionen Unterschiede festzustellen. Katholiken würden aus der Kirche austreten, weil sie sich mit Aussagen des Papsts nicht identifizieren könnten. «Reformierte treten aus, weil ihnen der Glauben nichts mehr bedeutet», sagte Stolz. «Was müsste man tun, damit sich das ändert?», fragte Moderator Bianca den Theologen Anselm. «Die Leute müssen erfahren, was die Kirche und der Glauben repräsentieren», erklärte dieser. «Es braucht eine bessere Vermarktung»,

fügte Stolz an. Jedes Unternehmen würde sein Produkt vermarkten, nur die reformierte Kirche wisse selbst nicht, wofür sie stehe. Stolz: «Es braucht eine klare Profilbildung.»

## Kein definitives Rezept

Zu diesem Zeitpunkt war die Diskussion auf das Profil der reformierten Kirche abgeschwenkt. Ein definitives Rezept wurde nicht gefunden. Die Frage blieb, wie das zukünftige Profil aussehen solle. «Für Gott und Glauben entscheiden muss sich jeder selbst», erklärte Bianca. Die Frage nach Gott sei der Ausgangspunkt und das Glück der Mittelpunkt des Glaubens.

«Doch wie müsste die Kirche sein, damit man nicht sagt, ich werde ohne Gott und Glauben glücklich?» Der Religionssoziologe Stolz verwies nochmals auf die Profilbildung. «Auf keinen Fall darf die Kirche auf ihr soziales Engagement verzichten. Das ist ihr Hauptvertrauenskapital», so Stolz. Und Anselm fügte an: «Es braucht keine prophetische Gabe, um zu wissen, dass die Distanzierten weiter wachsen werden.» Trotzdem dürfe man die Werte nicht vergessen, die mit dem Glauben und der Kirche verbunden seien. «Die Geschichte lehrt, dass diese gerade in Krisen an Wichtigkeit gewinnen», erklärte Anselm. In Anlehnung an die Aussage von Stolz, dass die Kirche «kleiner, älter, ärmer» werde, schloss Bianca: «Sie muss jünger, poppiger und familiärer werden.»